Liebe Gemeinde, in Deutschland ist der Name „Fest der Heiligen drei Könige“ so verbreitet. Wieso? Offiziell trägt das heutige Fest den Namen: „Epiphanie“ – „Erscheinung des Herrn“. Volkstümlicherweise aber nennen es alle „Fest der heiligen drei Könige“. Vielleicht hängt das mit dem Dreikönigsschrein im Kölner Dom zusammen, wo sich die [Reliquien](https://de.wikipedia.org/wiki/Reliquien) seit 1164 befinden.

Den Kindern, die in diesen Tagen als Sternsinger durch die Gemeinden ziehen, ist klar: C + M + B zwischen den Jahreszahlen bedeutet Casper, Melchior und Baltasar. Das sind die Namen der heiligen drei Könige. Es ist eine gute Eselsbrücke, um den Segensspruch richtig zu schreiben; er lautet: „Christus mansionem benedicat“ – „Christus möge segnen“. Vielleicht trug einer der Könige wirklich einen dieser Namen. Das Evangelium spricht allerdings von „Sterndeutern“. (Mt 2,1)

Was aber will uns der Titel des Festes „Epiphanie – Erscheinung“ sagen? In Jesus ist Gott Mensch geworden, in IHM ist Gottes Gegenwart sichtbar. Gott kommt uns in Jesus ganz nahe. Aber nicht so, dass wir über IHN stolpern. Gott lässt sich suchen; ER drängt sich nicht auf, ER möchte gefunden werden. Und wenn wir IHN sehen wollen, müssen wir seinen Widerschein suchen.

Damals waren es die Sterndeuter, die Gott suchten. Sie sahen den Stern – und sie schauten in der Sternenkonstellation das Zeichen Gottes. Gegen alle Hindernisse folgten sie diesem Zeichen und machen sich auf den Weg. Sie nehmen die Gefahren eines Wüstenzuges auf sich, um diesen König zu finden. Sie halten durch in allen Enttäuschungen:

In Jerusalem finden sie nicht den Messiaskönig, sondern den machtgierigen König Herodes und Schriftgelehrte, die die korrekte Antwort geben, **das** Zeichen der Zeit aber nicht er­kennen.

In Bethlehem finden sie ein Kind in ärmlichen Verhältnissen, nichts von Brokat und Glamour, von Machtentfaltung und Glanz. – Und doch huldigen die Sterndeuter diesem Kind als ihrem König.

Wir nennen die Sterndeuter deshalb zu Recht die „Könige“, denn sie sind Menschen mit einem königlichen Herzen; sie haben ein untrügliches Gespür für das wahre Königtum, das gewaltlos und in großer Schlichtheit in Erscheinung tritt. In Bethlehem ist nichts Spektakuläres, Sensationelles. Aber gerade darin liegt das Wunderbare: Gott ist da, mitten im Alltag. Die Sterndeuter beugen die Knie. Sie lassen ihre Vorstellungen und Maßstäbe vom Königtum zerbrechen. Sie nehmen Gott in diesem Kind an, so wie ER sich offenbaren will. Mit diesem Schritt sind sie bis heute Vorbild. – So verliert das heutige Evangelium alles Niedliche und Idyllische. Es stellt klar: Das Kind ruft einen jeden von uns in die Entscheidung.

Wir können Jesus ablehnen, IHN leugnen, ihn als Revolutionär oder Sozialreformer ansehen, eben als einen Großen unter den Menschen, wie es die arianische Irrlehre von Bultmann und & bis heute tut. Wir können IHN einfach gleichgültig übersehen. Und weil letzteres nicht klappt, flüchten viele in Selbstgenügsamkeit und Sattheit, in Formen der „Selbsterlösung“, die nie funktionieren können, in den Konsum, oder in den Rausch.

Die andere Möglichkeit: Wir folgen den Weisen! Dann brauchen wir ein Herz, das sehen kann, das hinter die Oberfläche schaut. Dann müssen wir uns auf den Weg machen – wie die Sterndeuter –, um diesen Jesus zu suchen und zu finden: - im Gebet,

- in Seinem Wort,

- im Sakrament,

- in den Mitmenschen.

Wir müssen uns auf den Weg machen trotz aller Hindernisse, trotz mancher Menschenfurcht und Bequemlichkeit, trotz Enttäuschungen und uner­füllter Erwartungen.

Dann dürfen wir Jesus huldigen, vor IHM niederknien, IHN anbeten, IHN entdecken, so wie ER sich geoffenbart hat: als Christus, als der Gesalbte Gottes, der zu uns kam als kleines Kind.

Gehen wir also heute mit den drei Weisen nach Bethlehem. In Jerusalem haben sie nur von IHM gehört, in Bethlehem treffen sie IHN in menschlicher Gestalt. – Und dann? – Gehen die Sterndeuter einfach wieder nach Hause.

Das zeigt: sie haben verstanden, was sie in Bethlehem sahen; sie haben fanden, was sie suchten. Die Sterndeuter begriffen, dass Gott, der in so un­scheinbaren und menschlichen Verhältnissen in Bethlehem lebt, auch in ihrer Heimat bei ihnen ist, wenn sie IHN dort suchen: IHN den Retter der Welt, der den Frieden bringt, das Heil Gottes für die Menschen. – Wir sind eingeladen, Gott – wie die Könige – zu folgen.

Hat das Gesagte etwas mit den Lesungen des Tages zu tun?

In der *ersten Lesung* hörten wir die Prophetie, die der dritte Jesaja einem Volk verkündet, dass trostlos und verzweifelt auf dem Trümmerhaufen Jerusalems sitzt. Da ist man aus dem Exil zurück – und es wartet harte und anstrengende Arbeit. Die Erfüllung der Zusagen Gottes scheint sich zu verzögern. Gottes Maß aber ist nicht unser Maß. Und das Volk muss sich erst durch ein Leben in der Ordnung Gottes neu vorbereiten, muss sich vorbereiten, um alle Völker voll Freude im eigenen Tempel willkommen zu heißen. Die Sterndeuter sind nicht in den Tempel gegangen, sie begrüßten – unter Gottes Führung – den neuen König in Betlehem.

Dieser Punkt war für den Apostel Paulus ein schwer erlernbarer Brocken. Auch 20 Jahre nach seiner Bekehrung kann er darüber nur staunen, „welches Amt die Gnade Gottes“ ihm für die Heiden „ver­liehen hat.“ Er darf ihnen und uns verkünden, dass wir „Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium.“ (vgl. Eph 3,2.6)

Worin wird uns diese Zugehörigkeit zum Leib Christi gegeben?

Im Leben des Wortes Gottes und im sich immer neu Nähren durch die Sakramente. Durch die Taufe sind wir Glied am Leib Christi, im Leben des Wortes Gottes und in den Sakramenten empfangen wir immer neu das göttliche Leben. Es ist dasselbe, das sich in Gottes Menschwerdung gezeigt hat und das die Sterndeuter im Kind angebetet haben. – Wir sind eingeladen, den Sterndeutern zum Kind zu folgen. Amen.